

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Unsre lieben Lieutenants**

**Lewald, Emmi**

**Leipzig, 1888**

Ein Lady-Killer.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4798**



### Ein Lady-Killer.

Es gibt viele Ausdrücke für den Typus, der mir jetzt vorschwebt: Weilchenfresser, Schaumschläger, Süßholzraspler u. s. w.

Doch nein! Er ist ja kein Typus. Wenn er auch einige Eigenschaften eines solchen besitzt, wenn er auch gewisse Ähnlichkeit mit den Theaterlieutenants hat, die alljährlich in neuen Lustspielen (das heißt: die Titel sind neu) über die Bretter flirren, so ist er doch nicht in eine gegebene Form zu zwängen.

„Ich ein Typus!“ höre ich ihn zornig rufen, jedoch ohne daß eine Muskel in dem charaktervollen Ahnengesicht zuckt. Aus seinen Augen trifft mich ein herausfordernder Blick, der zu sagen scheint: „Bin ich Dir etwa nicht

apart genug, daß Du mich ohne Unterschied mit andern zusammenwirfst, mich, den noch niemand ganz verstand und begriff? Mir stehen viele Masken zu Gebote, und wie ein Prisma kann ich in allen Farben schillern. Vermesse Dich nicht, mich zu ergründen!"

Er will mir meine Kreise zertreten und dennoch freue ich mich an ihm und seinen Worten. Ich liebe diese complicierten Charaktere, die bei Mephisto in die Schule gegangen sind, und, um mein schnell erzürntes Sujet zu versöhnen, entgegne ich friedfertig:

"Ich will Sie nennen, wie es Ihnen beliebt, Herr Lieutenant. Wenn Sie die deutschen Ausdrücke zu abgebraucht finden, so würden Sie am Ende mit „Lady-Killer“ vorlieb nehmen?"

Seine Lippen zucken, halb sarkastisch, halb geschmeichelt, und ein amüsiertes Lächeln verschwindet im dichten Schnurrbart. Sekundenlang leuchtet es auf in den grauen Augen, wie ein Bruder jener Blitze, von denen wol die bleichen Wangen mancher Lady erzählen können.

Er nickt leicht zur Antwort. Seine Triumphe sind ja zu selbstverständlich, als daß er von ihnen zu reden braucht.

In der That! Die kleine, norddeutsche Garnison, in die man ihn wegen ungezählter Tollheiten verbannt hat, gerät bei seinem Namen in Bewegung. Wenn er wollte, so könnte er die ganze Stadt, selbst das Regiment zusammenrühren, und niemand würde ihn hindern. Der Oberst hält in Dienstsachen viel auf ihn, und die Frau Oberstin greift mit einer gewissen Hast nach seinen höflichen, rosa Billets, die von Zeit zu Zeit auf ihrem Frühstückstisch liegen. Er correspondiert mit ihr über Bücher und Noten. Daß er alles gelesen hat, was er zu kennen vorgibt, ist zwar unmöglich, aber er blamiert sich nie, selbst dann nicht, wenn er auf den handgreiflichsten Schnurren ertappt wird.

Seine jungen Kameraden vergöttern ihn. Die Premiers mucken dann und wann gegen seine Herrschaft auf, erkennen aber bald, daß man besser thut, ihn zum Freunde, als zum Feinde zu haben. Und ist er nicht der treueste, lustigste, witzigste Kamerad, den man sich denken kann? Hätte er nicht gewiß des kleinen Ritzelwitz Spielschulden aus eigener Tasche bezahlt, wenn er nicht gerade in gleicher Lage gewesen wäre? — Fällst Du vor seinen Augen ins Wasser, so

wird er Dich mit Lebensgefahr retten — aber danke ihm nicht, sondern laufe eilends davon, damit Du die frivole Bemerkung überhörst, die er seiner edlen That auf den Fersen nachsendet!

Er ist hochmütig bis zum Exceß, und auf Kellnerklubs, Droschken-Kutscher-Kongressen und Judenfesten wird sein Lob schwerlich gesungen werden. Seine Umgangsart mit niedern Leuten ist grausam, besonders, wenn er sie zur Zielscheibe seiner Witze macht.

Seinen Burschen schlug er einmal eines Wortes halber mit der Peitsche ins Gesicht, so daß dieser wol die rote Narbe als ewiges Erinnerungsblatt an den herrischen Junker durchs Leben tragen wird. Der arme Kerl brauste auf in gerechtem Zorn, wenig hätte gefehlt, der gereizte Westphale hätte sich zeitlebens unglücklich gemacht und sich an seinem Offizier vergriffen. Doch bändigte ein einziger Blick seine ohnmächtige Wut.

„Brav gedacht!“ murmelte sein Herr, dem der leidenschaftliche Zorn seines Burschen gefiel und wandte sich ab. „Ich werde fortan nurmehr meine Hunde prügeln.“

Derselbe Bursche würde, beiläufig bemerkt, für ihn durchs Feuer gehen.

Die Frau Oberstin weiß nämlich noch eine andere Anekdote, in der dieser Soldat vorkommt, aber ihr Portepée hat sie ihr gewiß nicht erzählt.

Der gute Westphale — sein Bursche — bekam im Manöver den Typhus und schwebte tagelang auf der Messerschneide zwischen Leben und Tod. Da pflegte ihn sein Herr mit rührender Ausdauer, ja, wick selbst Nachts nicht von seinem Lager. So rettete der weltverachtende Junker in treuer Sorge das Leben des armen Bauernsohnes, den er früher geprügelt hatte. — Es ist in der That, als ob der Schleier seiner Seele aus Himmelsglanz und Höllenfäden gewoben wäre. — —

Niemand versteht es, seine Uniform mit solch eleganter Nonchalanz zu tragen wie er. Er gehört zu jenen Erscheinungen, die wir nicht nur im Vorübergehen ansehen, wenn sie unsere Straße kreuzen, sondern denen wir nachsehen, bis sie um die Ecke verschwunden sind. Sein Gesicht ist durchaus nicht regelmäßig schön, besitzt aber jenes gewisse Etwas, das uns zum Studieren veranlaßt. Wir bilden uns ein, auf jener Stirne Gedanken zu lesen, aus den Linien der Nase und der Lippen richtig auf Eigenschaften zu schließen — und fast immer ist es Täuschung.

Seine Größe und sein kräftiger Bau frappieren auf den ersten Blick, besonders im Helm erinnert er mehr an einen altgermanischen Stammfürsten, als an einen preußischen Lieutenant. Und doch ist er ein echtes Kind seiner Zeit, schneidig von Kopf zu Fuß — er würde sich mit derselben Kaltblütigkeit schlagen, mit der er eine Quadrille kommandiert — ein Preuße durch und durch, doch ohne jenen herausfordernden Patriotismus, der die armen Kleinstaaten so häufig bitter kränkt. Er wird es nicht weit bringen, da ihm die eigene Meinung hoch über der Andrer steht. Nach fünf Jahren in der Kavallerie, fünf tollen, vollgenossenen Jahren, mußte er „aus gewissen Gründen“ in ein Infanterie-Regiment eintreten. Es mag ihm unendlich schwer geworden sein, vom Rücken des Rosses, das ihn so leicht und ritterlich trug, hinunterzusteigen in den Staub der Straße. Doch hat er vielleicht gerade über diesen Punkt seine besten Witze gemacht.

Lieutenantswitze sind nicht selten ein etwas fragwürdiger Artikel. Über die spottgewohnten Lippen dieses Lady-Killers kam aber gewiß nur prima Qualität. Er hatte niemals nötig, seine Pointen ausklingeln zu lassen, wie es manchem

ändern anzuraten wäre. Die Art und Weise, wie er mit ernstem Gesicht seine Bonmots lässig hinwarf, war ein Genuß für die Hörer.

Kein kleinlicher Zug ist an ihm zu entdecken. Er hat nur große Seiten, aber leider sind die großen nicht immer die guten. Hätte er die Anmut der Sünde nicht aus dem Grunde studiert, so würde er jedenfalls noch mehr Feinde haben, als dies ohnehin der Fall ist. Aber ein Mensch, den man von Grund aus hassen kann, ist gewissermaßen auch eine Wohlthat, wenn man an die vielen, alltäglichen Puppen denkt, die kein Gefühl zu erwecken vermögen, oder nur das einer schnellen Verachtung. Dieser Mann ist jedenfalls viel gehaßt, viel geliebt, aber nie verachtet worden, weder von Männern noch von —

Da sind wir auf dem Punkt angelangt, der das hellste Licht auf diese complizierte Menschennatur wirft.

„Lady-Killer“ — das Wort bedeutet nicht eine allgemeine Beliebtheit in Damenherzen oder das Streben, der unbedingte Haupt-Beau zu sein — „Lady-Killer“ — das Wort ist noch gefährlicher, als es klingt.



Er tritt zum Beispiel in einen Ballsaal.

Sein Auge überschaut, ohne daß man es mustern sieht, den Damenflor. Er hat keineswegs die Absicht, flott zu tanzen, sondern steht während der ersten Stunde in lebhaftem Gespräch über die laufenden Tagesfragen bei den älteren Herren.

Dann nähert er sich plötzlich einer Dame, einer einzigen aus der ganzen Gesellschaft.

— — Wenn die Lichter und Kerzen verloschen und die Gäste, Musikanten und Lohndiener längst zu Hause sind, wird das junge Geschöpf um vieles reicher sein, aber ärmer um ihr Herz und ihre Ruhe. Obgleich sie die Gardinen fest geschlossen hat und ihr vertanztes Gesicht in den Kissen vergräbt, so wird sie doch seine grauen Augen auf sich gerichtet fühlen, mit dem väterlich wolwollenden Ausdruck vom Anfang, mit erwachendem Interesse und schließlich mit dem stummen, trozigen Befehl: „Ich will, daß Du mich liebst!“ Wie ein lösungswürdiges Rätsel steht er vor ihr. Sie hat ihre bisherigen Interessen, den harmlosen, kleinen Baron und den hübschen, dunkellockigen Fähnrich, gänzlich vergessen und geht, halb bewußt, halb ahnungslos,

in ein Netz, das die schöne aristokratische Hand einst mit grausamem Lächeln zuziehen wird, um die Besiegte ihrem Schicksal zu überlassen.

Er hat kein Gewissen; nur seinen Kameraden kommt er nie ins Gehege, ja, er hört sogar gutwillig auf die Fabeln solcher junger Kriegsgötter, die zuviel getrunken haben und dann mit Pathos von ihrer Liebe reden. Er selbst ist ein weiser Mann, der längst erkannt hat, daß Leidenschaften wie die Mode wechseln und Gefühle unbeständig sind, wie die Witterung im April, aber er läßt die goldene Jugend bei dem Glauben an die Ewigkeit ihrer Liebe, bringt die flaumbärtigen Parquethelden sogar nach Hause, wenn sie allein nicht mehr laufen können, zieht ihnen die Stiefel aus und deckt sie sorgsam zu wie eine Mutter — aber wer haftet dafür, daß jenes leichte Zucken um den Mund nicht Geringschätzung alles Bestehenden bedeutet, daß er vielleicht nichts für heilig hält, daß seine Gutmütigkeit nur flüchtige Spielerei ist?

Wenn ich je mit einem Menschen brennendes Mitleiden empfand, so war es jenes junge Mädchen, das ihm einst in hellem Zorn, und weil es nicht anders konnte, im Croquettspiel eine

Kugel an den Kopf warf. Sie war sonst liebenswürdig und angenehm, aber seine Methode hatte sie ganz verwandelt. Er fing die Kugel auf, sagte kaltblütig: „Es ist gut; sie ging ein Viertel-Centimeter an meiner Schläfe vorbei“ — sah sie mit seinen grauen Augen ruhig an — und hatte sein Ziel erreicht.

Jeder Don Juan hat seine Methode; aber nicht jeder, der eine Methode hat, ist ein Don Juan. —

Unwiderstehlichkeit ist zwar eine Eigenschaft, die beinah alle Marsenkul mit dem bunten Rock anziehen glauben. Sie übermalt selbst das simpelste Gesicht mit jenem selbstgefälligen Hauch, der uns thörichterweise Weise so leicht gegen das Militair einnimmt. Diese Art von Selbstgefälligkeit belügt sich selbst und hat nichts mit dem wahren Feuerblick des Siegers gemein, der den Weiberhelden vom reinsten Wasser auszeichnet.

Das geflügelte Wort der lybischen Wüsten-Pythia, das sie dem Don Juan der Macedonier, dem herrlichen Alexander, zurief, drängt sich auch heute noch auf manche Lippe beim Anblick eines spätgeborenen Nachfolgers. Allen Respekt vor

einem wirklichen Don Juan, dem die Herzen dienen, weil sie nicht anders können, und der Siege feiert, wo er siegen will!

Daß ihn diese Siege oft auf dunkle Bahnen geleiten, die er stellenweise mit dem Roué teilen muß, jenem kümmerlichen Genußmenschen, dem wir stirnrund den Rücken kehren, daß er mit dem edelsten Gefühl der Menschenbrust, mit der Treue, ebenso leichtsinnig spielt wie mit seinem Gelde — das alles sind die Nachtseiten jener imposanten Gestalten, deren freudvollen Siegestaumel mancher zugleich bewundert und beneidet. — Aber? Wer ist fehlerlos auf Erden? Ach! die Engel leben nur in Träumen und lyrischen Gedichten — wir sind allzumal Sünder! — Zurück zu unserem Exemplar!

Auch die Natur hat diesen geborenen Sieger so reich beschenkt, als ob sie eine Dame wäre, die ihm nichts versagen könnte.

Wo ein rascher Sieg vorauszu sehen ist, läuft er niemals Sturm. Die Hindernisse ziehen ihn an.

Alljährlich pflegt er nach dem Manöver eine Verwandtenreise zu machen; er stammt aus einer großen reichbegüterten Familie. Seine Cousinen — verheiratet und ledig — zittern vor ihm und jubeln dennoch, wenn er kommt. Anspruchslos

und leicht befriedigt tritt er in einen Kreis, dessen Mittelpunkt er binnen Kurzem sein wird. Seine Methode verfehlt nie ihre Wirkung. Er liebt die kurzen Romane, die sich schnell zuspitzen und mitten in der Spannung enden, oft schon nach dem dritten Capitel.

Am Montag streichelt er die Kinder des Hauses, schwärmt für Pfannkuchen und Salat oder für die ländliche Stille des Landlebens, spricht viel von seinem Alter und „immerwachsender Gleichgültigkeit gegen rauschende Vergnügungen.“

Schon am Dienstag blitzt es zuweilen wie versteckter Uebermut in seinen Zügen. Er nennt das angejahrteste Milchmädchen „Engelchen“ und entwickelt große Routine, bei Spaziergängen sein jeweiliges Opfer von der übrigen Gesellschaft zu isolieren. — Tête-à-Tête an romantischen Plätzen, Quellengrotten oder schattigen Abhängen.

Am Mittwoch manövriert er mit langen, zärtlichen Blicken, thut zerstreut und abwesend und führt sein überaus fashes Civil viel in der Einsamkeit spazieren. Begegnung zufällig oder nicht — die Katastrophe naht — Thränen und Seufzer von ihrer Seite, (die „Sie“ ist entweder die Schwester der Gutsfrau, eine landluftbedürftige

Nichte, eine Gouvernante, des Pastors Töchterlein oder gar die Hausfrau selbst.) Plötzliches Verschwinden von seiner Seite.

Wie am Ende des Feuerwerks die letzte, strahlendste Rakete verlöscht, so verschwindet er mit wirkungsvollem Effekt von der Bildfläche.

So macht er es nicht einmal, sondern oft.

Wenn er im nächtlichen Courier vom Felde seiner Thaten heimwärts faust, so denkt er mit einem gewissen Behagen an die Verwirrung zurück, die er angerichtet hat, doch nicht, ohne sich sogleich zu versichern, ob nicht etwa in der Waggon-ecke eine Dame oder ein „Engelchen“ Stoff zur Fortsetzung bietet.

Hat er verlernt, menschlich wie Andere zu fühlen? Hält er die Liebe für einen Gemeinplatz?

Oft hat er sich für Frauen duelliert, hat sein Geld hinter den Coulissen, im Circus, in Bädern für sie verschleudert — und doch vielleicht für keine etwas gefühlt.

Meine Feder wagt es nicht, eine Hypothese über seine Zukunft aufzustellen, kann sie doch ebenso im Sande eines abgelebten Junggesellentums verlaufen, als ihm noch in letzter Stunde

eine späte „rothe Rose Leidenschaft“ in den Schooß  
werfen —

— doch dann will ich die Duida bitten,  
einen Roman darüber zu schreiben.





### Monsieur Fidibert.

Er ist wirklich häßlich, der Lieutenant, von dem ich jetzt sprechen will, so häßlich, daß sich jeder erschrickt, der ihn zum ersten Mal ansieht. Seine Haare sind von impertinentem Strohgelb, haben aber die zarte Rücksicht auf die Augen der Mitwelt genommen, in sehr spärlicher Anzahl vorhanden zu sein. Ebenso wohlthuend berührt die gänzliche Abwesenheit eines Schnurrbartes, obgleich die dünnen, gekniffenen Lippen gut einen solchen zur Bedeckung gebrauchen könnten. Die Nase ist unmotiviert lang, die Augen sind klein und entbehren jenes holden Schmuckes, der an gesenkten Mädchenlidern oft so zauberhaft anmutet, entbehren gänzlich der Wimpern. Wenn man dazu noch einen langen Hals und große